

## **Die Generation Mitte**

### **Lebenssituation, Hoffnungen und Sorgen der 30- bis 59-Jährigen**

35 Millionen Menschen zählen in Deutschland zur Generation der 30- bis 59-Jährigen. Es ist die Generation, die den größten Anteil zu den Steuereinnahmen beiträgt, die sozialen Sicherungssysteme finanziert, die wirtschaftliche Leistung des Landes erbringt und gleichzeitig Kinder erzieht und teilweise auch die ältere Generation unterstützt. Die aktuelle Bestandsaufnahme der „Generation Mitte“ ist ein Porträt dieser Generation, ihrer beruflichen, wirtschaftlichen und privaten Situation, ihrer Wünsche und Sorgen. Die Untersuchung stützt sich auf eine Repräsentativbefragung von 1.420 Personen im Alter zwischen 30 und 59 Jahren.

Unabhängigkeit und Stabilität der eigenen Lebensbedingungen – dies sind die Orientierungslinien der mittleren Generation. Entsprechend ist ihnen alles besonders wichtig, was diesen Kernbedürfnissen dient: vor allem Gesundheit und stabile soziale Beziehungen in Form einer glücklichen Partnerschaft, belastbarer familiärer Beziehungen und guter Freunde, finanzielle Unabhängigkeit und ausreichende materielle Absicherung sowie ein sicherer Arbeitsplatz.

Der ausgeprägte Wunsch nach Stabilität, der sich in den persönlichen Prioritäten spiegelt, ist für die Mehrheit Realität – in einem ganz umfassenden Sinn. Während heute oft der Eindruck entsteht, dass kaum noch etwas Bestand hat, weder persönliche Beziehungen, noch Arbeitsverhältnisse oder materielle Bedingungen, sprechen die Daten von einer ausgeprägten Bindungsbereitschaft und stabilen Situation der großen Mehrheit.

Die große Mehrheit hat immer (52 Prozent) oder nur mit einigen Jahren Unterbrechung (12 Prozent) am jetzigen Wohnort gelebt und fühlt sich diesem Ort und dieser Region sehr verbunden. Auch die Bindung an das eigene Unternehmen,

den eigenen Arbeitgeber ist ausgesprochen hoch: 74 Prozent der 30- bis 59-jährigen Berufstätigen würden gerne in dem Unternehmen bleiben, in dem sie zurzeit arbeiten, lediglich 12 Prozent sind auf einen Wechsel aus. Die Mehrheit arbeitet schon länger als zehn Jahre bei dem jetzigen Arbeitgeber. Die Mehrheit hält den eigenen Arbeitsplatz auch künftig für sicher.

Für die kommenden Jahre rechnet die Mehrheit der 30- bis 59-Jährigen damit, dass ihre wirtschaftliche Lage stabil bleibt oder sich weiter verbessert. Knapp jeder Fünfte geht von einer Verbesserung aus, 54 Prozent von stabilen wirtschaftlichen Verhältnissen, jeder Achte befürchtet einen finanziellen Abstieg. Diese Ergebnisse unterscheiden sich zurzeit gravierend von der Befindlichkeit in vielen europäischen Nachbarländern.

In der insgesamt überwiegend positiven beruflichen Bilanz fällt der doch hohe Anteil auf, der den eigenen Beruf mit häufigem Stress und hohem Leistungsdruck assoziiert. 49 Prozent der 30- bis 59-jährigen Berufstätigen stehen beruflich häufiger unter Stress, 42 Prozent unter hohem Leistungsdruck. Der Beruf ist mit Abstand die bedeutendste Quelle von persönlichem Stress.

Die größten Sorgen sind die Angst vor eigenen gesundheitlichen Problemen oder denen von engen Angehörigen und die Befürchtung, dass man den eigenen Lebensstandard langfristig nicht halten kann. Knapp jeder Zweite fürchtet eine Situation, in der er oder sie wegen einer Krankheit oder eines Unfalls den eigenen Beruf nicht mehr ausüben kann, 48 Prozent, dass die eigenen Eltern oder Schwiegereltern mittel- oder langfristig zum Pflegefall werden. 55 Prozent machen sich Sorgen, dass sie ihren Lebensstandard im Alter nicht halten können, 47 Prozent, dass die eigenen Ersparnisse durch Inflation teilweise entwertet werden könnten.

Lediglich jeder vierte 30- bis 59-Jährige geht davon aus, im Alter keine finanziellen Sorgen zu haben. Jeder zweite richtet sich darauf ein, nach der Berufsphase sehr sparsam wirtschaften zu müssen, jeder fünfte rechnet mit einer gravierenden Versorgungslücke. Besonders skeptisch sehen die unteren Einkommenschichten ihre langfristigen finanziellen Perspektiven.

Vor einem besonderen Problem stehen viele Frauen der mittleren Generation, die in der Familienphase beruflich zurückgesteckt haben und oft auch danach nicht in eine Vollzeittätigkeit zurückkehren. Vier Fünftel der Mütter sind in der Familienphase ganz oder teilweise aus dem Beruf ausgestiegen; 27 Prozent der Mütter sind zurzeit nicht oder nur mit einem begrenzten Stundenkontingent berufstätig, weitere 52 Prozent haben früher beruflich zurückgesteckt. Bei 30- bis 59-jährigen Vätern liegt dieser Anteil lediglich bei 9 Prozent.

Aus dieser Konstellation erwachsen gravierende Konsequenzen für die Alterssicherung von Frauen – nicht nur aufgrund geringerer staatlicher Rentenansprüche, sondern auch aufgrund geringerer Spielräume für die private Vorsorge. Das Risiko verschärft sich bei einer Trennung. Nur 28 Prozent der 30- bis 59-jährigen Frauen mit Partner sind zuversichtlich, dass ihre Alterssicherung auch bei einer Trennung ausreichend wäre, 51 Prozent haben dezidierte Zweifel.

Die Realisierung des Wunsches, langfristig den eigenen Lebensstandard abzusichern, scheitert teilweise an unzureichenden finanziellen Ressourcen, oft jedoch auch an konkurrierenden Konsumwünschen und an Skepsis gegenüber langfristigen finanziellen Dispositionen. Die Mehrheit der mittleren Generation ist überzeugt, dass man die eigene finanzielle Zukunft maximal fünf Jahre im Voraus planen kann – wenn überhaupt. 22 Prozent veranschlagen den möglichen Planungshorizont auf fünf bis zehn Jahre, lediglich 9 Prozent auf einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren.

Die Politik kann nach Überzeugung der großen Mehrheit der mittleren Generation viel oder sogar sehr viel dazu beitragen, dass die Planungssicherheit der Bürger verbessert wird. 69 Prozent gehen davon aus, dass die Politik auf diesem Gebiet viel tun könnte; allerdings hat nur jeder Vierte den Eindruck, dass die Politik faktisch zur Planungssicherheit der Bürger beiträgt, während 58 Prozent den Eindruck haben, dass die Politik nicht sonderlich viel zur Planungssicherheit beiträgt, 11 Prozent sogar überhaupt keinen Beitrag sehen.

28. August 2013